

Liebe Gemeinde,

"Ich sehe was, was Du nicht siehst" - das haben wir als Kinder oft gespielt. Es ging darum, einen Gegenstand im Raum zu erraten, von dem wir nur die Farbe oder seine Form kannten. "Ich sehe was, was Du nicht siehst" - diese Überschrift passt eigentlich auch ganz gut zu den Akteuren der Geschichte, die wir eben gehört haben.

Die Emmausgeschichte gehört für mich zu den schönsten Geschichten im Neuen Testament. Sie erzählt, wie sich zwei Jünger nach dem Tod Jesu am Kreuz von Jerusalem auf den Weg machen zurück in ihre Heimat in das kleine Dörfchen Emmaus. Unterwegs begegnet ihnen ein Fremder, den sie nicht erkennen. Er gesellt sich zu ihnen, hört ihnen aufmerksam zu und verwickelt sie schließlich in ein Gespräch, in dem er an das anknüpft, was sie erzählen. Skeptisch hören sie, was er zu sagen hat. Dann fragt er sie, warum sie denn so traurig seien, und sie erzählen ihm von dem, was in Jerusalem geschehen ist. Daraufhin deutet er ihnen das Geschehen, indem er auf alttestamentliche Verheißungen zurückgreift und sagt, dies musste alles so geschehen. Das verunsichert die beiden Jünger noch umso mehr. Als es Abend geworden ist, bitten sie ihn, bei ihnen zu bleiben. Sie laden ihn zu sich ein und halten gemeinsam das Mahl. An der Art und Weise, wie er, der Gast, das Brot mit ihnen teilt, erkennen sie ihn und merken, Jesus ist nicht tot, er ist auferstanden! Noch ehe sie es realisieren, verschwindet er vor ihren Augen. "Brannte nicht unser Herz?", fragen sie sich nun im Rückblick auf diese Begegnung, als er mit ihnen sprach und ihnen die Schrift erschloss. Schnell brechen sie auf und machen sich wieder auf den Weg zurück nach Jerusalem, um auch den anderen Jüngern von dieser Begegnung zu erzählen.

Wie die Geschichte weitergeht, steht im Neuen Testament in den Evangelien: Auch die anderen Jünger zweifeln zunächst. Thomas verlangt sogar einen Beweis. Und selbst als der Auferstandene ihm gegenüber steht und ihm anbietet, seine Finger in seine Wunden zu legen, bleibt da immer noch ein Rest an Zweifeln.

Uns geht es oft ähnlich. Zweifel und Skepsis gehören zum Glauben dazu. Sie tragen dazu bei, dass ich bestimmte Dinge immer wieder neu durchdenke, auch in Fragen der Religion und meines eigenen Glaubens. Ohne den Zweifel, ohne die Skepsis wäre unser Glaube vermutlich nicht mehr als etwas, das wir einmal auswendig gelernt haben und nun gewissermaßen wie Textbausteine immer wieder vor uns her tragen und aufsagen. Erst durch den Zweifel wird unser Glaube dynamisch.

"Brannte nicht unser Herz?" - diese Frage der Emmausjünger gilt auch uns heute. "Brannte nicht unser Herz?", - das ist eine Frage, die sich an uns Christen hier im Stadtteil Weidenborn richtet. Wie ist das z.B. mit unserem brennenden Herzen, wenn wir an die Ökumene denken? Wie steht es eigentlich um die Ökumene im Stadtteil? Sind wir wirklich gemeinsam unterwegs? Was können wir besser machen, um unserer Verantwortung den Menschen in unserem Stadtteil gegenüber gerecht zu werden?

Schon lange sind wir gemeinsam unterwegs. Aber in den vergangenen Jahren ist es um die Ökumene ruhig geworden, nicht nur hier. Dies hat viele Gründe, auch strukturelle, finanzielle und personelle Gründe. Insgesamt werden wir weniger. Als Christen sind wir im Weidenborn mittlerweile in einer absoluten Minderheitenposition. Und trotzdem - oder gerade deshalb - wollen wir uns neu auf den Weg machen. Gemeinsam wollen wir Kräfte bündeln und der Stadt Bestes suchen. Der heutige Ökumenische Gottesdienst ist gewissermaßen so etwas wie ein Auftakt. Wir loben und preisen Gott und vergewissern uns seiner Zusage, der uns verheißt, immer bei uns zu sein, auf der grünen Wiese ebenso wie auch im finsternen Tal, in guten wie in schlechten Zeiten. Dieses Versprechen, diese Zusage Gottes gibt Kraft. Sie hilft uns, die vielen Herausforderungen, die vor uns liegen, anzupacken, und gemeinsam unserer Aufgabe als Kirche mitten in der Welt gerecht zu werden.

Immer wieder frage ich mich, was denn eigentlich unsere Aufgabe als Kirche mitten in der Welt ist. Ist Kirche nur eine Verlängerung oder Spiegelung des Diesseits, ein Bauchladen, in dem all das geboten wird, was man auch an anderen Stellen in unserer Gesellschaft bekommen kann, oder ist Kirche eine Gegenwelt, in der das Reich Gottes bereits hineinragt in unsere Welt und in der wir die Erinnerung wachhalten, dass Gott zu uns Ja gesagt hat und verspricht, mit uns zu gehen in dieser Welt und dereinst in der anderen Wirklichkeit? Ich denke, Kirche ist beides: Sie steht mitten in der Welt und hat eine Verantwortung für die Menschen, die ihr anvertraut sind. Aber sie hält zugleich die Verheißung wach, dass unser Leben und Wirken als Christen nicht in dieser Welt aufgeht.

Unsere Aufgabe als Christen ist es, Zeugen der Auferstehung zu sein. Viele haben mit der Vorstellung der Auferstehung ein Problem, halten sie für ein Hirngespinnst. Sie fragen sich, wie das denn gehen soll. Nicht allein die, die uns Christen belächeln, sondern auch innerhalb der Kirche macht sich Skepsis breit. Zu unglaublich scheint der Gedanke, dass Gott aus dem Tod neues Leben erschafft. Und trotzdem haben wir als Christen die Aufgabe, immer wieder neu und gegen allen Augenschein in den Kontexten, in die Gott uns stellt, Zeugen der Auferstehung zu sein. Dass wir sagen, woher wir unsere Kraft bekommen. Dass wir nicht müde werden zu singen und zu beten von dem, was uns im Innersten angeht. Zeugenschaft ist Bekenntnis. So unglaublich die Auferweckung Jesu gewesen sein mag - sie bildet den Mittelpunkt unseres Glaubens. Wir trauen Gott zu, dass er diesen Jesus von den Toten auferweckt hat und uns dereinst aufwecken wird. Dieser Glaube, dieses Bekenntnis verbindet uns über die Konfessionen hinweg. Genauso wie unsere Taufe, die wir zumeist empfangen haben als wir noch Kinder waren. In der Taufe beginnt die großartige Geschichte Gottes mit den Menschen. In der Taufe sagt Gott Ja zu uns so wie wir sind, bedingungslos und ohne Ausschlussklauseln.

Von den Emmausjüngern können wir lernen, trotz aller Skepsis begeisterungsfähig zu bleiben und die frohe Botschaft weiter zu sagen - hier im Weidenborn, in unseren Familien und Freundeskreisen, auf der Arbeitsstelle und überall sonst in dieser Welt. Vom Auferstandenen können wir lernen, worauf es ankommt (und worauf nicht): Menschen auf ihrem Weg begleiten, ein Stück Weges mit ihnen gehen, sie erzählen lassen und ihnen zu helfen, ihr Leben zu deuten und so gestärkt zu werden für den Abschnitt, der vor ihnen liegt. Solche Begegnungen können Menschen verändern. Aber solche Begegnungen können auch anstrengend sein.

Wir merken, wie mühsam unsere Arbeit und wie lang solche Wege sein können. Wir merken, vor wie vielen Herausforderungen wir stehen. Aber wir merken auch, wie gut es tut, sich in der Gemeinschaft mit anderen des eigenen Glaubens zu vergewissern. Und deshalb sind wir heute hier, erinnern an die Emmausjünger, deren Trauer nach dem Tod Jesu der Freude wich, wir erinnern an die Begegnung mit dem Auferstandenen, und wir erinnern an unsere eigene Taufe, die wir nachher erneuern.

"Ich sehe was, was Du nicht siehst, und das ist ... Gott!" Bei uns und mitten unter uns - in unserem Leben, in unserem Stadtteil und jetzt in diesem Gottesdienst! Er segne unser Schaffen und Tun, unser Reden und Handeln!

Amen.